

## Citation style

Klein, Konstantin M.: review of: Georg Röwekamp (ed.), Eusebius/Hieronymus: Liber Locorum et Nominum. Onomastikon der biblischen Ortsnamen, Freiburg/Basel/ Wien: Herder, 2017, in: Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike, 22 (2020), p. 7-15, DOI: 10.21245/rec.ant.235582877, downloaded from Website



## copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

## EUSEBIUS, HIERONYMUS UND DAS ONOMASTIKON DER BIBLISCHEN ORTSNAMEN\*

Stefan Timm (Hrsg.): Das Onomastikon der biblischen Ortsnamen. Kritische Neuausgabe des griechischen Textes mit der lateinischen Fassung des Hieronymus. Berlin/Boston: De Gruyter 2017 (Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte. N.F. 24 = Eusebius Werke III/1). CLXXXIX, 444 S. € 149.95/\$ 210.00/£ 136.50. ISBN: 978-3-11-031565-3.

Georg Röwekamp (Hrsg.): Eusebius/Hieronymus: Liber Locorum et Nominum. Onomastikon der biblischen Ortsnamen. Freiburg/Basel/Wien: Herder 2017 (Fontes Christiani 68). 457 S. € 47.00. ISBN: 978-3-451-30973-1.

Ordnung zu bringen in die Zeit der Bibel und damit in diejenige der biblisch-christlichen Geschichte – das war einer der Hauptgründe für Eusebius, seine Chronik abzufassen. Eine Ordnung des Raums hingegen strebte er in der Abhandlung über die in der Heiligen Schrift aufgeführten Ortsnamen (Περὶ τῶν τοπικῶν ὀνομάτων τῶν ἐν τῇ θείᾳ γραφῇ) an, welche gemeinhin verkürzt als ‚Onomastikon‘ oder ‚Onomastikon der biblischen Ortsnamen‘ bezeichnet wird. Sie ist eine Frucht des holistischen Ansatzes zum Schriftverständnis ganz im Sinne des Bischofs von Caesarea, welcher annahm, dass, bevor man sich mit dem Bibeltext theologisch überhaupt auseinandersetzen und diesen deuten könne, ein exaktes Verständnis jedes einzelnen Wortes Voraussetzung sei, was in gleicher Weise demnach auch für die in der Heiligen Schrift erwähnten Toponyme gelten musste. Das Ortsverzeichnis stellt also eine Neuordnung der Heiligen Schrift nach geographischen Gesichtspunkten dar.<sup>1</sup> Was das Onomastikon aber überdies vermochte, das war auch ein Aufzeigen von Kontinuitäten: Durch die Übertragung der alttestamentlichen

\* Zur leichteren Zuordnung und Unterscheidung erfolgen Verweise auf bzw. Zitate aus den beiden hier angezeigten Werken mit der Sigle T (für Timms Edition) und R (für Röwekamps Übersetzung), gefolgt von den jeweiligen Seitenzahlen.

1 Vgl. T. Barnes: The Composition of Eusebius' *Onomasticon*. In: JThS 26, 1975, 412–415 sowie ders.: Constantine and Eusebius. Cambridge, MA 1981, 110, D. Groh: The Onomasticon of Eusebius and the Rise of Christian Palestine. In: Studia Patri-

Ortsnamen in die Koordinaten des spätrömischen Reiches konnte Eusebius die biblische mit seiner zeitgenössischen Welt verbinden und damit biblische Geographie und Geschichte in die seinen Leserinnen und Lesern bekannte Welt der Griechen und Römer einschreiben: Viele Orte konnten ‚bis heute‘ (εἰς ἔτι νῦν)<sup>2</sup> gezeigt werden, sie bekräftigten also den Wahrheitsgehalt der im Alten Testament, vor allem im Buch Genesis, erzählten Geschichten. Durch deren Verortung in einem real existierenden Raum zeigte Eusebius also, dass die biblische schon immer Teil der griechisch-römischen Welt war. Fast tausend biblische Ortsnamen hat er so nicht nur aufgelistet und sortiert, sondern auch für viele davon die jeweilige Lage zueinander beschrieben und sie damit in der für ihn als ortsansässigen Theologen gegenwärtigen und für seine Leserinnen und Leser relativ leicht überprüfbar Geographie Palästinas im ersten Viertel des vierten Jahrhunderts fest verortet. Auch die eigene Umwelt, seien es heidnische Heiligtümer oder römische Truppenstandorte, Meilenangaben zwischen Orten oder etwa der Befund, ob es sich bei einem Ort um eine Stadt (πόλις) oder um ein Dorf (κώμη) handelte, hat Eusebius in diesen Text eingearbeitet.

Hieronymus hat um das Jahr 390 n. Chr. das Onomastikon ins Lateinische übertragen und die geographischen Referenzen an vielen Stellen wiederum mit seiner Gegenwart in Einklang gebracht. Für die Pilgerreise, die er zusammen mit seiner Gefährtin Paula und deren Tochter Eustochium in den Jahren 385/386 n. Chr. unternommen hatte, mag der Kirchenvater aus Stridon den ihm zweifelsfrei damals bereits bekannten Text des Eusebius auch tatsächlich als Reiseführer benutzt haben, doch darf dies nicht darüber hinwegtäuschen, dass das Onomastikon eben gerade nicht als Baedeker des

stica 18, 1989, 23–31, P. Walker: Eusebius, Cyril and the Holy Places. In: *Studia Patristica* 20, 1989, 306–314, insb. 307, und R. Markus: How on Earth Could Places Become Holy? Origins of the Christian Idea of Holy Places. In: *J ECS* 2, 1994, 257–271, insb. 262–263, sowie ferner J. Wilkinson: L’apport de Saint Jérôme à la topographie. In: *RBi* 81, 1974, 245–257, insb. 256–267, zu Hieronymus’ Aufruf, sich eingehender mit den biblischen Ortsnamen zu beschäftigen.

- 2 Zur Bedeutung der Formulierungen *δείκνυται* und *εἰς ἔτι νῦν* bei Eusebius (die Phrasen tauchen erstmalig auf in Euseb. *Onom.* 4,27–6,3 s.v. „Ἀγγαί“) vgl. R 54 mit zahlreichen weiteren Verweisstellen. Auf Parallelen der Formulierung *ἔστι καὶ νῦν* zu den Schriften des mit gleicher Zielsetzung (freilich für die Juden) früher schreibenden Iosephus hat bereits Groh, *The Onomasticon* (wie Anm. 1) 24–26 hingewiesen. Es erscheint natürlich nicht als Zufall, dass sich Eusebius gerade für die sehr viel akkurater ausgearbeiteten Ortseinträge zum Buch Genesis in erheblichem Maße bei Flavius Iosephus bedient hat.

vierten Jahrhunderts intendiert war, wiewgleich dies in der Forschung immer wieder Behauptung fand,<sup>3</sup> ganz genauso, wie auch Hieronymus seinen Brief über die Fahrt mit Paula und Eustochium bewusst nicht als einen Reiseführer verstanden sehen wollte (*neque enim odoeporicum [...] disposui scribere*).<sup>4</sup>

Die griechische Originalschrift sowie die aktualisierte lateinische Übersetzung sind für die historische Landeskunde Palaestinas eine außerordentlich wichtige und bis heute beileibe nicht erschöpfend untersuchte Quelle. Problematisch ist allerdings die Tatsache, dass alle bisherigen Studien zum Onomastikon zwangsläufig mit der Edition von Erich Klostermann<sup>5</sup> arbeiten, welche auf der Handschrift Ms gr. 1456 in der Bibliotheca Vaticana beruht

- 3 So etwa L. Di Segni: The 'Onomasticon' of Eusebius and the Madaba Map. In: M. Piccirillo/E. Alliata (Hrsgg.): The Madaba Map Centenary 1897–1997. Travelling Through the Byzantine Umayyad Period. Proceedings of the International Conference Held in Amman, 7–9 April 1997. Jerusalem 1999 (Studium Biblicum Franciscanum. Collectio Maior 40), 115–120. Vgl. dagegen allerdings bereits H. Sivan: Pilgrimage, Monasticism, and the Emergence of Christian Palestine in the 4th Century. In: R. Ousterhout (Hrsg.): The Blessings of Pilgrimage. Urbana, IL 1990 (Illinois Byzantine Studies 1), 54–65, insb. 58, sowie R 51–58. Unwahrscheinlich erscheint vor allem, dass die Pilgerin Egeria eine lateinische Fassung des Onomastikon mit sich geführt habe, wie dies Groh, The Onomasticon (wie Anm. 1) 23 postuliert. Versuche, aus den Formulierungen der Egeria auf eine Verwendung einer frühen lateinischen Übersetzung des Onomastikons zu schließen (etwa Eger. peregr. 12,10, 12,8 und ferner 7,7), erwiesen sich als nicht stichhaltig, vgl. J. Ziegler: Die Peregrinatio Aetheriae und das Onomastikon des Eusebius. In: Biblica 12, 1931, 70–84, insb. 75–76 und 83–86, dagegen R 51 mit Anm. 163. M. Mulzer: Mit der Bibel in der Hand? Egeria und ihr ‚Codex‘. In: ZPalV 112, 1996, 156–164, insb. 160–162, zeigt überzeugend auf, dass die bei Schriftziten ungenaue Egeria noch nicht einmal eine Bibel im Gepäck gehabt haben dürfte.
- 4 Hier. epist. 108,8, vgl. zum Bericht H. Drobner: Die Palästina-Itinerarien der Alten Kirche als literarische, historische und archäologische Quelle. In: Augustinianum 38, 1998, 293–354, insb. 297, sowie O. Limor: Reading Sacred Space. Egeria, Paula, and the Christian Holy Land. In: Y. Hen (Hrsg.): De Sion exhibit lex et verbum Domini de Hierusalem. FS A. Linder. Turnhout 2001 (Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 1), 1–15, insb. 5–6. Hieronymus hat allerdings sein auf der Reise 385/386 n. Chr. erworbenes geographisches Wissen in die Übersetzung des Eusebiustextes einfließen lassen, in welchen er an vielen Stellen Berichtigungen und Aktualisierungen einfügte, dazu Wilkinson, L'apport de Saint Jérôme (wie Anm. 1) sowie zur Datierung der Übersetzung S. Weingarten: The Saint's Saint. Hagiography and Geography in Jerome. Leiden/Boston 2005 (Ancient Judaism and Early Christianity 58), 196.
- 5 E. Klostermann: Eusebius. Das Onomastikon der biblischen Ortsnamen. Leipzig 1904 (Die Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte XI/1 = Eusebius Werke III/1).

– ohne dass Klostermann jedoch diese Handschrift nachweislich selbst inspiziert oder Konjekturen in dem von ihm herausgegebenen Text kenntlich gemacht hätte. Ein weiteres Problem der Ausgabe von Klostermann ist ferner die Beigabe der lateinischen Übersetzung der Schrift aus der Feder des Hieronymus. Nicht etwa, weil eine solche Form der Präsentation nicht überaus sinnvoll wäre, sondern vielmehr deswegen, weil Klostermann lediglich wenige Fassungen des lateinischen Textes studiert (und daraus den griechischen Text nicht selten konjiziert) hatte, wenngleich insgesamt über 125 Handschriften existieren. Im Jahr 2017 erschienen nun zwei gewichtige Ausgaben des Onomastikon, die hier besprochen werden sollen: Stefan Timm, der sich bereits intensiv mit der syrischen Übersetzung des Textes<sup>6</sup> und dem Werk an sich auseinandergesetzt hat<sup>7</sup>, legte eine lang fällige Neuedition des griechischen Textes vor, während Georg Röwekamp eine kommentierte deutsche Übersetzung der bei Klostermann abgedruckten lateinischen Hieronymusübersetzung veröffentlichte.<sup>8</sup>

Auch über ein Jahrhundert nach Klostermann hat sich keine bessere Handschrift als das „nicht gerade sorgfältig geschrieben[e] Minuskelmanuskript“ (T VI) in der Bibliotheca Vaticana ermitteln lassen, welches Timm also für seine Edition neu herausgab. Da lediglich Tochterhandschriften davon existieren, konnten diese unberücksichtigt bleiben. Hiermit enden fast schon die Gemeinsamkeiten der neuen mit der ersten Edition: Der neue Herausgeber hat (entgegen den üblichen Editionsprinzipien der Reihe) Konjekturen stets durch halbe eckige Klammern sichtbar gemacht, um zu verhindern, dass „zukünftig eine Konjektur als authentischer Text angesehen wird“ (T VII). Er nimmt zunächst eine ausführliche Beschreibung des Manuskripts vor

6 S. Timm: Eusebius von Caesarea. Das Onomastikon der biblischen Ortsnamen. Edition der syrischen Fassung mit griechischem Text, englischer und deutscher Übersetzung. Eingeleitet, herausgegeben und mit Indices versehen. Berlin/New York 2005 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 152).

7 S. Timm: Eusebius und die Heilige Schrift. Die Schriftvorlagen des Onomastikons der biblischen Ortsnamen. Berlin/New York 2010 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 166).

8 Der Übersetzer ist sich jedoch der Problematik seiner Vorlage (also des von Klostermann herausgegebenen Hieronymustextes) durchwegs bewusst (vgl. R 59–60). Sollte in Zukunft jemand die Mühe auf sich nehmen, eine kritische Edition der zahllosen Textzeugnisse der lateinischen Übersetzung zu erstellen, so – das sei an dieser Stelle schon vorweggenommen – dürften auch künftige Benutzerinnen und Benutzer der Übersetzung von Georg Röwekamp an seiner ausführlichen Kommentierung viel Gewinn haben.

(T XXI–LXXXIII), welches Klostermann aufgrund einer Marginaliennotiz einem Filialkloster des Katharinenklosters, dem Kloster Rhaïtou, zuordnen und ins 12. Jahrhundert datieren wollte. Timm zeigt natürlich auf, dass eine Marginalie üblicherweise nicht den Herkunftsort eines Manuskripts benennt, dass im Kloster Rhaïthou im 12. Jahrhundert kein Skriptorium nachweisbar ist und dass vor allem auch der Duktus der Handschrift nicht in diese Zeit verweise (T XXXVI–XXXVII). Er datiert das Manuskript stattdessen in die letzte Hälfte des 10. Jahrhunderts, eine Entstehung in Süditalien ist recht wahrscheinlich (T XI). Im zweiten großen Kapitel der Einleitung (T LXXXIV–CXLIX) beschäftigt sich Timm mit der Entstehungszeit des Onomastikons, welches, so geht dies aus dem überlieferten Proömium der Gesamtdarstellung hervor, wohl als vierter Teil einer größeren Abhandlung des Eusebius publiziert worden war: Die anderen drei Teile, eine Übersetzung der hebräischen Namen der Völker der Welt, eine Beschreibung des alten Judaea und der Erbteile der Stämme sowie eine *καταγραφή* Jerusalems mit seinem Tempel<sup>9</sup>, sind nicht erhalten, was dazu führt, dass in allen modernen Ausgaben dem Proömium des Gesamtwerks direkt das erhaltene vierte Teilwerk, also dem Onomastikon, folgt. Bezüglich einer Datierung zeigt Timm auf, dass die bisher hierfür häufig als wichtig erachtete Frage nach der Verlegung der Legio X Fretensis von Aelia Capitolina (Jerusalem) nach Aila am Roten Meer keine genaueren Anhaltspunkte bieten kann, da sich zwischen der diocletianischen Heeres- und Provinzreform und der Abfassung des Onomastikons keine Bezüge herstellen lassen. Es bleibt also festzuhalten, dass das Ortsregister nach der Investitur des Eusebius als Bischof von Caesarea, also ab der zweiten Hälfte des Jahres 313 n. Chr., und vor der Entstehung seines Jesajakommentars vor dem Konzil von Nicaea 325 n. Chr. entstanden sein muss (T CXLIX). Wenn man annimmt, dass die im datierbaren Papyrus P.Oxy. 3574 genannte Provinz Nea Arab(e)ia einige Zeit bestand hatte, so Timm, ließe sich aus dem Schweigen des Eusebius über diese Entwicklung in einer Region, die ihm bestens vertraut war, die Abfassungszeitspanne mitunter auf den engen Zeitraum der zweiten Hälfte des Jahres 313 und dem Jahr 314 n. Chr. begrenzen. Der dritte Teil der Einleitung (T CL–CLXXVI) beschäftigt

9 Es scheint sich hierbei um eine kartographisch-bildliche Darstellung gehandelt zu haben, vgl. dazu T LXXXV mit Anm. 152 und R 14–15 gegen A. Schulten: Die Mosaikkarte von Madeba und ihr Verhältnis zu den ältesten Karten und Beschreibungen des Heiligen Landes. Berlin 1900 (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse, N.F. 4,2), 41.

sich mit der Editions-geschichte des Werks seit der Auffindung einer Abschrift des Onomastikons aus dem 16. Jahrhundert und dessen Publikation im Jahre 1631 durch den Jesuiten Jacques Bonfrère. Hierbei sind vor allem Fragen zu der von Eusebius für seine Schriftzitate verwendeten Septuaginta-Handschrift von großer Bedeutung (nutzte er eine oder mehrere Vorlage-manuskripte, T CLIX–CLXII) sowie solche zum Entstehungsprozess (etwa, ob Eusebius erst die Lemmata mit dem Anfangsbuchstaben A durch alle Bücher der Septuaginta exzerpierte oder ob er jedes einzelne Buch von A bis Ω einzeln durchging, T CLXVI–CLXIX).<sup>10</sup> Timm beendet diesen Abschnitt mit Erörterungen zum Text des Hieronymus (T CLXXIII–CLXXVI), wiewohl ihm bewusst ist, dass solche in eine Edition der lateinischen Fassung gehören, welche hier freilich nicht zu leisten ist. Diese Ausführungen sind allerdings, wie auch in dieser Besprechung schon einleitend erwähnt, von großer Wichtigkeit, da sich die Leserinnen und Leser der neuen wie auch der alten Edition aus der Feder Klostermanns bewusst sein müssen, dass der so häufig in der gelehrten Literatur angeführte Hieronymustext eben bis heute noch keine kritische Edition erfahren hat. Der Vorrang, den Klostermann an vielen Stellen der lateinischen Fassung gegenüber der griechischen eingeräumt hatte, sei so auf keinen Fall haltbar (T CLXXVI). Erfreulich hinsichtlich der hier vorliegenden Neu-edition des griechischen Textes, deren Benutzung im vierten Abschnitt der Einleitung (T CLXXVII–CLXXXIX) erläutert wird, ist, dass auch hier der Hieronymustext auf den rechten Seiten abgedruckt wird. Im Vergleich zur Klostermannfassung sind jedoch immerhin Druckfehler korrigiert und vor allem Konjekturen durch Klammern deutlicher sichtbar gemacht. Die schon bei Klostermann enthaltenen Verweise auf andere Schriften des Hieronymus sind im Apparat der Ausgabe von Timm erheblich ergänzt worden, so wie natürlich durch dessen genaue Kenntnis der syrischen Fassung (die zwar nur für etwa ein Drittel des Werkes überliefert ist, jedoch auf ein deutlich besseres Manuskript denn die griechische Handschrift der Bibliotheca Vaticana zurückgeht) die Neu-edition des griechischen Textes erheblich profitiert hat. Zuletzt darf freudig angemerkt werden, dass Timm das Werk – wie dies eigentlich auch naheliegend ist – in seiner Ausgabe klar erkennbar nummeriert hat, nämlich von (1) Ἀραράτ in Genesis bis (982) Ὠφείρ im Buch der Könige. Diese erstmals von Ezra Zion Melamed in

10 Ausgesprochen luzide ist die mutmaßliche Entstehungsgeschichte des Onomastikons auch bei R 22–27 zusammengefasst.

seiner hebräischen Übersetzung<sup>11</sup> aus dem Jahr 1966 verwendete Neunummerierung erleichtert das Zitieren von Toponymen aus diesem Werk des Eusebius ganz erheblich, auch die Übersetzung von Röwekamp verwendet sie, sodass sich die beiden im Jahr 2017 entstandenen Ausgaben optimal ergänzen.

Timm verzichtet in seiner Edition, die nicht weniger denn drei Apparate enthält, bewusst auf Hinweise zur Identifikation der genannten Orte und deren Lage (T CLXXXIV). Vielleicht ist es ein Segen, dass die in vorbildlicher Weise gerade in dieser Hinsicht kommentierende Übersetzung aus der Feder eines ausgewiesenen Experten zur Topographie des Heiligen Landes, Georg Röwekamp, zeitgleich erschien und sich deswegen deutlich weniger mit den fragwürdigen Konjekturen Klostermanns im lateinischen Text auseinandersetzt, welcher in dieser zweisprachigen Ausgabe als Grundlage der Übersetzung dient (vgl. zur Begründung für die Nutzung der lateinischen Fassung R 9). Auch Röwekamp stellt seiner Übersetzung ausführliche Prolegomena voran (R 8–61), welche sich auch in diesem Buch zunächst mit dem Autor, seinem Werk und dessen Abfassungszeit auseinandersetzen. Gerade bezüglich der Datierung gelingt es Röwekamp (R 20–22), die relevanten Argumente für eine Früh- oder Spätdatierung klar zu umreißen, um dann wie Timm für eine Frühdatierung 313/314 n. Chr. zu plädieren. Der folgende Abschnitt (R 37–50) widmet sich Hieronymus als Übersetzer des Onomastikons, wobei die Studien zu Änderungen in der Übersetzung (also vor allem Auslassungen, veränderte Reihenfolgen, die nicht selten etwas besserwissen-srischen zusätzlichen, nicht selten etymologischen Erläuterungen sowie die korrigierten Lokalisierungen durch den Kirchenlehrer aus Stridon) ausgesprochen hilfreich sind (R 43–49). Wichtig nicht zuletzt für die Beschäftigung mit Hieronymus als Bibelwissenschaftler ist der Abschnitt über dessen Landeskenntnis (R 49–50), welche auch Röwekamp zu Recht eher als begrenzt einschätzt: Der streitsüchtige Theologe saß hauptsächlich im Bethlehemer Gehäus und ist für die 35 Jahre nach der hastigen Reise in der Zeit 385/386 n. Chr. doch vornehmlich als ein klassischer Stubengelehrter zu bezeichnen. Das Kapitel über den Zweck des Onomastikons (R 51–58) betont ganz richtig, dass die Identifizierung von biblischen Orten mit ‚gegenwärtigen‘ Plätzen *in situ* eben nicht durch schriftliche Reiseführer (wie man dies für das Onomastikon oft angenommen hatte) erfolgte, sondern durch

11 E.Z. Melamed: האונמסטיקון של אבסיביוס (The Onomastikon of Eusebius). Jerusalem 1966.

lokale Führer und Mönche, die an den heiligen Stätten lebten. Röwekamps Übersetzung ist klar lesbar, freilich sind in diesem listenartigen Werk keine komplizierten grammatikalischen Konstruktionen zu erwarten. Der große Wert der Röwekampausgabe liegt selbstverständlich in ihren ausgesprochen kundigen Anmerkungen in der Übersetzung – die Menge an topographischem Wissen, die sich hier an einem Ort zusammengetragen findet, verdient höchste Anerkennung. Es bleibt einzig die Befürchtung, dass diese Fundgrube an Informationen für zahlreiche Palaestinaforscherinnen und -forscher verborgen bleiben könnte: Viele werden die auch in den letzten Jahrzehnten kostengünstig nachgedruckte Klostermannausgabe im Bücherregal haben, selbst wenn diese nun durch die Edition von Timm ersetzt ist; der lateinische Text des Hieronymus freilich ist allein durch seine Form schon derartig ‚einfach‘, dass nur wenige gezielt Röwekamps Übersetzung konsultieren werden. Dass seine Ausgabe aber weit mehr leistet als eine ‚Übersetzung‘, sondern dass sie eben völlig zu Recht die Bezeichnung eines topographischen ‚Kommentars‘ verdient, wird sich erst herumsprechen müssen. Auch die sich der Übersetzung anschließenden Indices und diversen Anhänge erleichtern und bereichern die Arbeit mit dem Text des Onomastikons: Es handelt sich hierbei um Ausführungen zu Provinzen und Landschaften, Orten und (Limes-)Kastellen (R 344–359), zu Straßen, Meilensteinen, Entfernungen und Richtungsangaben (R 359–364) sowie zu den Bewohnerinnen und Bewohnern des Heiligen Landes zur Zeit des Eusebius bzw. zur Zeit des Hieronymus, also Heiden, Juden, Christen und Samaritern (R 365–381). Ein letzter Abschnitt beschäftigt sich mit natürlich indirekt der Thematik, dem Aufbau und der Form des Onomastikons eng verwandten Fragen zum Verhältnis dieses Textes zur antiken Kartographie (R 381–386).

Dass das Onomastikon des Eusebius von Caesarea (bzw. die Übersetzung und Fortschreibung dieses Textes durch Hieronymus von Stridon) gleichzeitig von philologischer wie von historisch-geographischer Seite mit neuen, ordentlichen und ausgesprochen nützlichen Ausgaben bedacht wurde, kann man nur als großen Glücksfall bezeichnen. Die einheitlich verwendete Abschnittszählung erleichtert dies noch mehr, sodass trotz ihrer unterschiedlichen Zielsetzung beide Bände in den Bücherregalen derjenigen, die sich für Eusebius, für Hieronymus und vor allem für die Topographie des Heiligen Landes interessieren, direkt nebeneinander stehen sollten. Stefan Timm hat sich Meriten verdient für einen deutlich akkurateren Text (der gegenüber der Klostermannausgabe die Problematiken klar benennt und deutlich sichtbar

macht), Georg Röwekamp für eine exzellente Kommentierung – sodass man beide Ausgaben unbedingt parallel verwenden sollte.

---

Konstantin M. Klein, Bamberg  
konstantin.klein@uni-bamberg.de

**www.plekos.de**

Empfohlene Zitierweise

Konstantin Klein: Eusebius, Hieronymus und das Onomastikon der biblischen Ortsnamen.  
In: Plekos 22, 2020, 7–15 (URL: <http://www.plekos.uni-muenchen.de/2020/r-eusebius.pdf>).

---